

Fachtagung „Ethische Qualität der humanitären Hilfe“
am 16. September 2004 in Stuttgart

**Öffentliche Parteinahme für Menschen in Not -
Eine ethische Herausforderung für die Humanitäre Hilfe
Der Fall Afrika**

Bischof Bernard Ntahoturi

Ich überbringe die Grüße meines Volkes aus Burundi, der Menschen aus dem Gebiet der Großen Seen und aus ganz Afrika. Ich überbringe herzliche Glückwünsche an das deutsche Volk und besonders an die Diakonie Katastrophenhilfe zu ihrem 50-jährigen Jubiläum für und mit den Menschen in Not. Wir in Afrika sind Ihnen sehr dankbar für Ihre Solidarität in Zeiten der Not. Wir danken für Ihre Einladung, an diesen Feierlichkeiten teilzunehmen.

Mein Beitrag zu dieser Fachtagung konzentriert sich hauptsächlich auf humanitäre Hilfe in Konfliktsituationen. Afrika ist heute ein erschütterter Kontinent, auf dem bewaffnete Konflikte ständig zunehmen. Die Zunahme bewaffneter Konflikte, häufig geprägt durch Völkermord und den Verlust des Gerechtigkeitssinns, hat große Enttäuschung im Blick auf Frieden und demokratische Prozesse hervorgerufen. Afrika wird weiterhin als ein Kontinent dargestellt, in dem die Kultur von Gewalt und Tod diejenige von Leben und Frieden besiegt hat.

Der Kontinent wurde während der vergangenen 40 Jahre seiner Unabhängigkeit geprägt von Katastrophen, durch Menschenhand oder Natur geschaffen. Zurzeit spielt er auf der internationalen Ebene keine wichtige Rolle.

Folgende Faktoren bestätigen diese Situation:

- Armut und Hunger, die zu Umweltzerstörung führen sowie ein Niedergang der Landwirtschaft
- Sinkende Ersparnisse und Vernachlässigung neuer Investitionen als Folge zunehmender Armut
- Hohe Kindersterblichkeit und Mangel an Gesundheitseinrichtungen
- Hohe HIV-Aids-Rate
- Ausgrenzung von Afrika südlich der Sahara aus Diplomatie, Wirtschaft und Finanzen
- Scheitern demokratischer und friedlicher politischer Veränderungen
- Fortdauer und Ausbreitung bewaffneter Konflikte nicht nur in Gegenden, in denen Krieg seit Jahrzehnten wütet, sondern auch in solchen Teilen des Subkontinents, denen er bisher erspart blieb.

Das Versagen, die Hoffnungen der Menschen zu erfüllen, und die Unfähigkeit, in angemessener Weise den Problemen, Chancen und Herausforderungen zu begegnen, haben zu Katastrophen beigetragen, die das Leben vieler zerstören. Die Situation Afrikas hat weltweit Schlagzeilen gemacht und die Aufmerksamkeit der „guten Samariter“ auf sich gezogen.

Afrikaner sind mittlerweile an das Paradoxon des Krieges gewöhnt, der so viele Friedens- und Kriegsbeauftragte in ihre Häuser, Dörfer und Städte lockt. Während Friedensbeauftragte behaupten, dass sie sich für den Frieden einsetzen, indem sie die Bedürftigen mit Nahrungsmitteln und dem Notwendigen versorgen, behaupten die Beauftragten des Krieges, dass sie den Ausgegrenzten in ihrem Kampf gegen die angeblich neuen Formen der Unterdrückung helfen. Diese Beauftragten wollen uns Glauben machen, dass sie ein Interesse am afrikanischen Traum eines Lebens in Frieden durch Demokratie und nachhaltige Entwicklung haben.

Hilfswerke haben in den heutigen Kriegen Probleme mit ihrer Identität und Position, weil sie etwas versuchen, das immanent schwierig ist: sie finden sich ausnahmslos in der Situation, dass sie Werte wie Menschlichkeit und Frieden vertreten möchten in Gesellschaften, die derzeit von Unmenschlichkeit und Gewalt beherrscht werden. Sie vertreten Werte, die von Anführern und Völkern, die sich der Gewalt und dem Krieg verschrieben haben, häufig als Bedrohung angesehen werden.

Die Debatte um humanitäre Neutralität und die Grundsätze der Menschlichkeit, Unparteilichkeit und Solidarität, ist eine Debatte über die moralische Position von Dritten in den Kriegen oder Konflikten anderer Menschen. Die Frage der Positionierung oder der öffentlichen Parteinahme betrifft Hilfswerke nicht nur auf der institutionellen, sondern auch auf der individuellen Ebene. Wo sollten eine nicht-staatliche Organisation, ein internationales Hilfswerk oder eine UN-Truppe bei einer gewaltsamen Auseinandersetzung stehen?

Die Aufgabe, menschliche Werte gegenüber verschiedenen Krieg führenden Gruppen zu vertreten, wird humanitäre Organisationen immer in schwierige Situationen bringen. Aber dies sollte sie nicht entmutigen und hat sie nicht entmutigt.

Ich möchte die Bedeutung des Solidaritätsprinzips hervorheben. Dieses Prinzip ist für uns Christen „das geistliche Amt der Gegenwart“. Humanitäre Hilfe ist definiert als „das Verhindern und die Minderung menschlichen Leidens wo auch immer sie angetroffen werden, ... der Schutz von Leben und Gesundheit und die Sicherstellung des Respekts für den Menschen“. Deshalb verlangt diese Mission Solidarität mit den Leidenden. Solidarität rettet nicht nur kurzfristig Leben, sondern spricht auch die Ursachen von Katastrophen an.

Solidarität mit den Leidenden besteht aus:

- Objektivität in Bezug auf Menschenrechte sowie das Streben nach Gerechtigkeit
- Beratung mit und Verantwortlichkeit gegenüber den Menschen, mit denen man sich solidarisch erklärt
- Teilen des Risikos und des Leidens der Menschen
- Konkrete Aktionen zur Unterstützung der Menschen und ihrer Anliegen. Dies können Hilfsmaßnahmen sein, aber auch Lobbying und Anwaltschaft für politische Rechte oder Menschenrechte.

Das Prinzip der Solidarität bedeutet, Partei zu ergreifen, es verlangt, die Ungerechtigkeiten beim Namen zu nennen und zu beseitigen. Es ist das schwierigste Prinzip, ganz besonders in Konflikten und Kriegen, in denen die Natur der Sache nicht so deutlich zu erkennen ist wie Tag und Nacht. Solidarität mit den Schwächsten, Frauen, Kindern und alten Menschen ist das Kriterium der Wahl.

Trotz der komplexen Debatte über ihre Grundsätze bleibt humanitäre Hilfe notwendig, um Menschen zu retten und ihnen zu den Grundrechten auf Unterkunft, Wasser und genügend Nahrung zu verhelfen. Die humanitäre Hilfe kann die Menschen auch darin unterstützen, lange genug zu überleben, um ihr gleichermaßen wichtiges Recht auf Gesundheit und Bildung, Gleichberechtigung und Mitsprache bei ihrer Zukunft wahrzunehmen. Die komplexen Probleme innerhalb der humanitären Hilfsindustrie zu problematisieren, wie den Einsatz humanitärer Hilfe zur „Tarnung“ anderer Zwecke, den vorrangigen Zugang humanitärer Hilfe zu Katastrophengebieten, Konkurrenz, Verantwortlichkeit und Professionalität, können an dieser Stelle nicht thematisiert werden. Aber wir wissen: Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert.

Zum Schluss möchte ich unterstreichen, dass die humanitäre Hilfe ein Teil des Entwicklungsprozesses sein sollte, um Frieden, Stabilität und Nachhaltigkeit wiederherzustellen. Die Spendenden sollten soviel wie möglich tun, um die Stabilität zu verbessern. Dies würde jedoch eine Erhöhung der staatlichen Entwicklungshilfe erfordern. Hilfe von Gebernationen war nicht nur zu gering, sondern hat allzu oft die Prioritäten der Gebernationen widerspiegelt statt Bedürfnisse der Empfänger.

Eine Zunahme der Entwicklungshilfe sollte jedoch nicht auf Kosten humanitärer Hilfe gehen. Wenn Hilfe dazu beiträgt, künftige Konflikte zu vermeiden, wird sie eine gute Investition sein, die sich in Ersparnissen bei der Friedenssicherung, in weniger Flüchtlingen und intern Vertriebenen auszahlen wird. Die Befriedigung von Grundbedürfnissen verlangt nicht nur eine neue Ära wirtschaftlichen Wachstums von Nationen, in denen die Mehrzahl der Bevölkerung arm ist. Sie erfordert auch die Sicherheit, dass diese Armen einen gerechten Anteil der Ressourcen erhalten, die zum Erhalt dieses Wachstums nötig sind. Armut ist nicht nur ein Übel an sich. Eine Welt, in der die Armut endemisch ist, wird immer zu allen Arten von Katastrophen neigen.

Folglich sollte eine Strategie der öffentlichen Parteinahme für Menschen in Not das Ziel haben, Harmonie zwischen Menschen zu fördern. Die Herausforderung besteht darin, die gesundheitliche Versorgung zu verbessern, Bildungseinrichtungen zu vermehren und die verletzlichen Gruppen zu stärken, indem ihre Rechte erkannt und geschützt werden.